Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 133 (1992)

Artikel: Vom Buuremeitli zur Äbtissin
Autor: Käslin, Gertrudis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Buuremeitli zur Äbtissin

Der Kalendermann hat mich mit dem Wunsch überrascht, ich möchte unter diesem Titel etwas über meinen eher ungewöhnlichen Lebensweg berichten. Erschrocken dachte ich zuerst: «Was gibt es da schon zu erzählen, was die Leser interessieren könnte?» Aber vielleicht kann ich doch etwas aus alten Zeiten festhalten und auch von Gottes Fügungen erzählen, die auch heute noch erfahrbar sind, wenn wir nur das Risiko eingehen, im voraus Vertrauen zu haben.

Meine Jugendjahre

Obwohl ich bereits zur alten Garde zähle, ist die Jugendzeit noch sehr lebendig in mir. Meine Eltern, Meinrad Käslin und Katharina Murer, bewirtschafteten als Kleinbauern das Heimetli Oberacheri und das Steckenmattbergli in Beckenried. Ich war «Vikters» Agnes, und weil ich keinen Bruder hatte, war ich Vaters «Knechtli». Mit unserer guten Mutter, dem Vater und meiner Schwester durfte ich eine sorglose, aber arbeitsreiche Jugendzeit verbringen. Meine tiefgläubigen Eltern formten mein junges Leben. Nebst der Schule, die ich sehr liebte, bestimmten Gebet und Arbeit den Alltag. Der Vater brauchte mich und meine junge Kraft, denn Landmaschinen gab es damals noch nicht. Meine Mutter war eine gütige und fromme Frau, und trotz der strengen Erziehung, die wir erhielten, und der vielen Arbeit, die wir zu leisten hatten, liebte ich meine Eltern.

Äbtissin Gertrudis Käslin, Kloster St. Lazarus in Seedorf

Das Schönste für mich waren die Abende daheim bei Vater und Mutter. Nach dem Rosenkranz wurde oft und viel gesungen, Volkslieder und Vaters Lieblingslied, das Lourdeslied. Die Sonntage waren Gebetstage. Der Vater versäumte nie den Sonntagsgottesdienst. Frühmorgens kam er vom Berg herunter, um rechtzeitig für den Gottesdienst bereit zu sein. Oft besuchten wir auch die Ridlikapelle und holten bei der Mutter Gottes Kraft für den harten Alltag. Unvergesslich bleiben mir die Samstagabende auf unserem Berg, eine Stunde ob dem Dorf. Wenn der Sonntag mit allen Kirchenglocken eingeläutet wurde, lief ich aufs nahe Egg, hörte und lauschte, und Tränen kollerten auf den Boden, «Heimwehtränen» nach der Kirche, wo ich so gerne weilte. Aber die Freude am Sonntag zeigte sich mit einem

frohen Bergjauchzer, den ich so gerne ins Tal trillerte.
Schon während der Schulzeit erlebte ich die Viehausstellungen zu Wil an der Aa. Vaters Stolz war es ja, zwei, drei Stück Vieh mit einem «Täfeli» zwischen den Hörnern heimzuführen, zu Fuss natürlich. Kamen während der Viehzeichnung «Kritiker» an der Stange vorbei, wo ich unsere Tiere hütete, musste ich manchmal hören: «Oha, das Meitli wird da sein, damit sein Tier in die vorderste Reihe kommt.» Ich war schüchtern und blieb stumm. Heute, gut 50 Jahre später, stehen die Frauen zusammen mit den Männern im Ring an der Aa und reden und stimmen ganz selbstverständlich mit!
Diese Jugendzeit daheim bei Arbeit und Gebet bereitete guten «Humus» für mein späteres Leben, das so ganz anders verlief, als Vater es dachte. Er hoffte so fest, dass ich in seine Fussstapfen treten würde. Auf dem Sterbebett gab er mir aber das Ja zum Klosterleben, und an seinem Jahrestag 1939 durfte ich dem Rufe Gottes folgen. Meine betende Mutter war tapfer und stark, trotz der Tränen.

Das Frauenkloster St. Lazarus in Seedorf
Auf den Rat unseres Ortspfarrers entschloss ich mich für das Frauenkloster St. Lazarus in Seedorf. Bevor ich von meinem Leben im Kloster erzähle, will ich St. Lazarus vorstellen.
Um 1200 herum gründete Graf Arnold von Brienz im Berner Oberland in Seedorf ein Haus für Schwestern des Lazariterordens, später gab es auch ein Haus für Lazariterbrüder. Ihre Aufgabe war nebst dem Gebet die Pflege von Aussätzigen, der Aussatz war damals noch stark verbreitet. Vor allem war das Kloster für die Pilger da, die auf der Wallfahrt nach Rom oder Jerusalem hier vorbeizogen. Damals erlebte der Gotthard seinen Aufschwung, nachdem die Schöllenenschlucht begehbar gemacht worden war. Vermutlich um 1526 starb die letzte Lazariterin, nachdem ihre Mitschwestern schon 1518 an der Pest gestorben waren. Lange Zeit blieb das Kloster leer, bis auf die Initiative der Urner Regierung einige Schwestern aus dem Benediktinerinnenkloster Santa Maria in Claro im Tessin nach Seedorf kamen. So entstand 1559 unsere Benediktinerinnenabtei St. Lazarus in Seedorf. Der Name wurde beibehalten, weil die drei Geschwister von Bethanien, Lazarus, Martha und Maria, die Klosterpatrone waren.
Das Kloster entwickelte sich gut, so dass man um 1680 mit dem notwendig gewordenen Neubau beginnen konnte. Als Architekten wirkten der berühmte Br. Kaspar Moosbrugger vom Kloster Einsiedeln und Pfarrer Johann Jakob Scolar von Bürglen. Im Verlauf der Jahrzehnte ent-

Die Schwestern beim Heuen.

stand im Stil des Barocks «wohl die schönste Anlage eines Frauenklosters in unseren Landen», wie der Erforscher der Klostergeschichte, Pater Rudolf Henggeler von Einsiedeln, schreibt. Besonders die Kirche stellt ein eigentliches Kleinod dar. Um sie hat sich übrigens ein Nidwaldner, Kaspar Barmettler, Pfarrhelfer in Beckenried, besonders verdient gemacht: Er hat die Kosten des Baues auf sich genommen.
Heute führt das Kloster eine Paramentenwerkstatt, eine Haushaltungsschule und einen grossen Landwirtschaftsbetrieb. Die Klostergemeinschaft zählt 33 Profess-Schwestern und drei im Noviziat. Wenn wir uns im Vergleich mit andern Klöstern auch nicht beklagen dürfen, macht uns der Nachwuchs doch Sorgen. Wie froh wären wir um junge Kräfte!

Mein Leben im Kloster
Die damalige Äbtissin M. Basilia Würsch aus Buochs, gestorben 1943, nahm mich in dieses altehrwürdige Kloster auf. Ich lebte mich gut ein, denn ich spürte, dass Gott mich hierher berufen hatte. Die Arbeit in der Landwirtschaft bot einen guten Ausgleich zu Gebet und Studium, und ich durfte auch singen, lachen und fröhlich sein. Einmal habe ich die alten Schwestern in Verlegenheit gebracht, als ich ins Refektorium kam und das Lied aus dem alten, aber immer noch inhaltlich schönen Liederbuch «s'Liedergärtli» anstimmte: «S'isch mer alles ei Ding, ob i lach oder sing». Besonders keck und laut schmetterte ich: «und mis Härzli isch zue, es chas niemer uftue, als äs einzigs schlau's Bürschteli het es Schlüsseli derzue». Ich sehe heute noch die erschrockenen, ehrwürdigen Häupter. Welcher Wandel im Empfinden der Menschen von damals und heute!

Als ein Traktor angeschafft wurde, brauchten die Schwestern dieses Hilfsmittel mit Stolz.

Meine grosse Freude war der Chorgesang. Der Choral wird von den Benediktinern heute noch gepflegt. Ich durfte hineinwachsen in die lateinische Sprache und in die himmlischen Melodien. Heute noch,

Die Blumengärternerin hat eine besonders schöne Aufgabe mit ihren stillen Kindern.

In der Hauswirtschaftsschule werden die Töchter auf ihr späteres Leben vorbereitet.

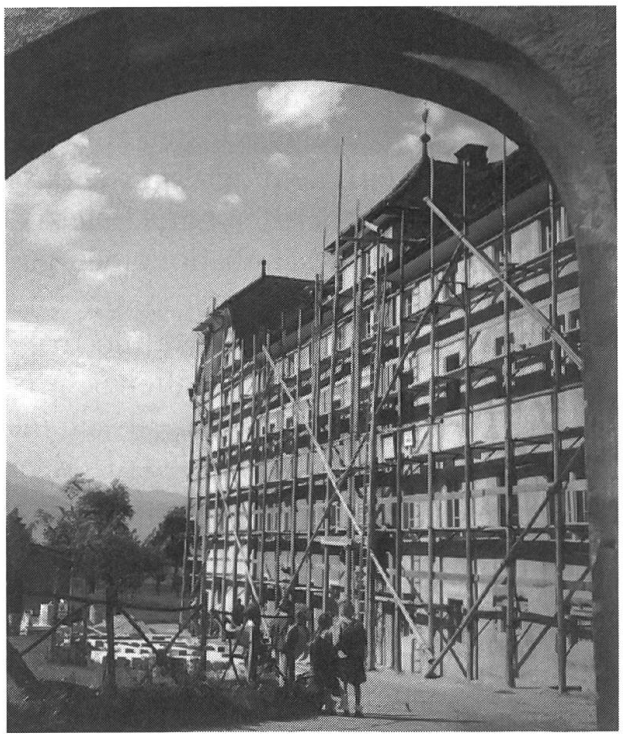
da meine Stimme schon versagt, hebt sich beim Chorgesang der Geist empor zu Gott. Da ich viele Jahre dirigieren durfte, prägten sich die schönen Verse tief ein und sind auch jetzt noch sehr lebendig: Veni, sancte Spiritus . . . Komm Heiliger Geist . . .

Nach dem benediktinischen Leitwort Ora et Labora – Bete und arbeite lebend, verliefen die fünf Jahre Probezeit recht rasch. 1944 durfte ich die feierlichen Gelübde ablegen. Das Herz ganz Gott schenken – diese Stunde der feierlichen Hingabe an Gott darf man nicht beschreiben, es wäre zu schade. Meine liebe Mutter durfte die Profess noch miterleben. Was mochte wohl in ihrem Inneren vorgegangen sein? Sie starb bald darauf, und sicher hat Gott die Opfer von Vater und Mutter reich belohnt.

Nun folgte die Bewährung im Ordensleben. Die Obern bestimmten nach Möglichkeit und Talenten die Aufgaben im Alltag. Sicher wegen «Wissensmangel» durfte ich die Bäuerinnenschule im Benediktinerinnenkloster Fahr besuchen. Ich hatte Glück, ich durfte viel von der Schule und vom Ordensleben profitieren. Noch heute bin ich dankbar, in den verschiedensten Fächern wie zum Beispiel Haustierpflege und Gesang gefordert und gefördert worden zu sein, erhielt ich doch die Schulung für meine Zukunft, die noch im Dunkel lag, eben im Willen Gottes.

In dieser Zeit erblindete unsere gute Äbtissin M. Josepha Lichtsteiner und musste ihr Amt niederlegen. Ich wurde zurückgerufen. Der Abschied von Fahr fiel mir nicht leicht, aber ich wusste, dass Seedorf meine Heimat war, und dass ich das Gelernte gut anwenden konnte. Ich besorgte zum grossen Teil unsere Haustiere.

Bald kam der Tag der Wahl der neuen Äbtissin. Im Stall hatten wir zu dieser Zeit gerade zwei Mohren mit vielen jungen



Die Renovation des Klosters war eine grosse Aufgabe und ist eigentlich nie ganz abgeschlossen.

Bei der Renovation wurde alles, was die Schwestern selber tun konnten aus Gründen der Sparsamkeit selber ausgeführt.

Säuli, eines war zuviel und die Muttermilch reichte nicht. Ich gab dem herzigen Tierli das Milchfläschli. So ruhig lag es auf meinem Schoss, als die Glocke zur Wahl rief.
Wir hatten in den vergangenen Tagen viel zum Hl. Geist gebetet. Nun legten wir feierlich unsern Stimmzettel in den goldenen Messkelch. Abt Benno Gut von Einsiedeln leitete die Wahl. Grosse Stille – jetzt leises Reden der Stimmenzähler – nun das Resultat: Sr. Gertrud.
Ich musste das Adsum – Ich bin bereit, sprechen. Fast wie im Traum zog ich mit allen zur Kirche, um das «Grosser Gott, wir loben Dich» zu singen. Das war am 24. Mai 1947, am 13. Juni wurde ich von Abt Benno Gut benediziert. Eigentlich war ich mit 30 Jahren nach Kirchenrecht viel zu jung für dieses Amt, aber Rom bewilligte die Ausnahme. So stand ich wieder in einem neuen Alltag mit Aufgaben, an die ich zu Anfang überhaupt nie dachte. Viel musste ich lernen und vieles machte ich falsch, aber die Vorsehung Gottes griff oft sichtbar ein.
Unser Kloster war alt, viel kam auf uns zu: die grossen Restaurationen der Kirche, der Gebäude und vor allem die innere, die geistige Restauration. Eine Novizenmeisterin aus dem Stift Nonnberg in Salzburg war mitbesorgt um die innere Erneuerung der Spiritualität, und aus diesem gestärkten Geist heraus erwuchsen Mut und Unternehmungslust.
Das Renovieren und Bauen rief auch die Eidgenössische Denkmalpflege auf den Plan. Ihr Präsident, Professor Linus

Die Erholung im Garten gehört ebenso zum Klosterleben, wie Arbeit und Gebet.

Birchler, reiste nach Seedorf, um mich kennenzulernen. Ich arbeitete gerade mit Hammer und Meissel vor der Klosterpforte, als er hinzutrat und sehr höflich nach der Oberin fragte. Ich, im Dreck und Staub von den Flickarbeiten, schämte mich, ihm zu sagen, wer ich sei, flog in meine Zelle, zog mich um und meldete ihm dann bescheiden, ja beschämt: «Entschuldigung, ich bin die Person, die Sie suchen.» Gottlob, er lachte, und noch öfters erzählte er diese Begebenheit weiter.
Etappenweise, von 1959 bis 1985, planten, flickten und bauten wir mit Hilfe von Bund, Kanton und vielen Wohltätern. Und Gott schickte uns damals kräftigen Nachwuchs. Sein Segen lag auf unserem Bemühen, durch Bazare, Bettelbriefe usw. die notwendigen Mittel zusammenzubringen. Der heilige Josef war unser grosser Baumeister und Finanzchef! Durch die Renovationen wurden auch Kontakte geschaffen, die in die Klostergeschichte eingegangen sind.
Ein grosses Wagnis war die Gründung der Hauswirtschaftsschule in den unglaublich einfachen Verhältnissen der Klosterräume. Mein Besuch der Bäuerinnenschule im Fahr und der Wunsch der höheren Obern förderten das Unterfangen, das sich zu einem segensreichen Baum entwickelte. Junges Leben im Haus erhält auch die Schwestern jünger im Denken und im Verstehen der Jugend. Davon haben auch die jungen Nidwaldnerinnen profitiert, die den Weg in unsere Schule gefunden haben.
Im Jahr 1951 suchte die Maul- und Klauenseuche den Kanton Uri heim. Auch für uns war es eine schwere Zeit. All unser Vieh, Kühe, Schafe und Schweine er krankten. Das gab Tränen bei vielen von uns, als die Tiere abgeführt wurden.

Ein Detail der prächtig renovierten Klosterkirche.

In all den Jahren gab es nicht nur Arbeit und Sorgen, es gab auch viele Freuden und Feste. So feierten wir 1959 das vierhundertjährige Bestehen des Benediktinerinnenklosters. Pfarrhelfer J. K. Scheuber, unser guter Hausfreund, verfasste das Festspiel «Haus der helfenden Liebe», das von der Bevölkerung von Seedorf aufgeführt wurde. Bundesrat Philipp Etter hielt eine begeisternde Ansprache, Bischof Christianus Caminada vertrat die Kirche und Landammann Ludwig Danioth den Kanton Uri.
Eine grosse Ehre und Freude war es, als der Kanton Uri und die Gemeinde Seedorf mir und damit uns allen das Ehrenbürgerrecht verliehen. Die Urner lieben und schätzen ihr Kloster, dies erfuhren wir immer wieder. Möge es so bleiben!
Aber auch die Nidwaldner sorgten für eine Überraschung: Der «Unüberwindliche Grosse Rat zu Stans» besuchte uns und nahm mich in seine Liste der Ehrenmitglieder auf.

Natürlich gäbe es noch viel zu erzählen aus dem Leben im Kloster, das wie draussen in der Welt grosse und kleine Freuden und grosse und kleine Sorgen bringt. Aber ich will mit dem lieben Besuch des «Unüberwindlichen Grossen Rates zu Stans» meinen Bericht beenden, mit den «Unüberwindlichen», die wohl einst gut nidwaldnerischer Phantasie und Lust am Überhöhen entsprungen sind.
Aber gibt es in der Tat Unüberwindliches? Ich habe in meinem Leben die Erfahrung gemacht, dass mit Gottes Hilfe eigentlich alles zu überwinden ist, und dass dafür das Ora et labora für alle, für Klosterleute wie für die Menschen draussen in der Welt, eine ausgezeichnete Lebensregel ist. Wir im Kloster dürfen vielleicht, auch stellvertretend für viele Menschen, das Beten und das Gotteslob stärker betonen. Darin schliesse ich gerne meine Landsleute in Nidwalden ein.

Sr. M. Gertrudis Käslin
Äbtissin zu St. Lazarus

Beim Chorgebet versammelt sich die ganze Klostergemeinschaft und findet hier Kraft und Lebensmut.